

Eine Fahrt im Nebel

Heute kam ich von der Schule heim und freute mich, denn ich konnte etwas mit meinem Freund ausmachen. Nach dem Mittagessen erledigte ich zügig meine Hausaufgaben. Ich entschloss mich, mit dem Fahrrad zu fahren. Mutti rief mir noch nach: „Es wird jetzt schneller dunkel. Komme bitte vor Einbruch der Dunkelheit nach Hause!“ „Ja, ja!“, erwiderte ich beiläufig und fuhr los.

Viel zu schnell verflog die Zeit bei meinem Spielkameraden. „Jetzt muss ich aber los! Sonst wird es zu spät!“, meinte ich. „Fahr doch am Kanal entlang, da geht's schneller“, antwortete mein Freund. Ich verabschiedete mich und nahm den kürzesten Heimweg, also – am Kanal.

Es dämmerte, als ich losfuhr. Allmählich näherte ich mich dem Fluss. Die Luft wurde immer feuchter. Nebelschwaden zogen an mir vorbei. Ich kam aus der Siedlung heraus. Da erblickte ich eine milchige, unheimliche Nebelbank vor mir. Sie schien undurchdringlich zu sein. „Oh nein!“, seufzte ich und befand mich schon kurz davor. Jetzt verschwand ich in ihr. „Nichts wie durch! Vielleicht wird sie ja bald zu Ende sein“, dachte ich. Aber es war nicht so. Mir schien, die Fahrt würde nie zu Ende gehen. Der nasskalte Dunst wurde immer dichter. Die Abzweigung, weg vom Kanal, musste doch bald kommen! Meine Hände wurden immer feuchter. Es wurde mir unheimlich und ich hatte die Orientierung verloren. „Wo bin ich nur? Wo sind die mir bekannten Büsche, Wassergräben und Bänke?“, dachte ich verzweifelt.

Die Bäume sahen aus wie furchtbare Schatten. Alles hörte sich dumpf an: die Kieselsteine, über die ich rollte, das Knacken eines Astes oder das Rascheln einer Maus. „Jetzt muss die Abzweigung doch bald kommen!“, kam mir in den Sinn. Da... eine Abzweigung, links, das musste mein Weg sein. Ich wollte nur weg von dem nebelverhangenen, mir Angst einflößenden Kanal. Der große, dicke Baum stand nicht da, wo ich dachte, dass er stehen würde. Ich stoppte. In meiner Phantasie meinte ich, Gestalten hinter den Bäumen wahrzunehmen. „Vielleicht sind es Diebe, die ihr Lager hier aufgeschlagen haben?“, phantasierte ich vor mich hin. Panisch brauste ich los. Ich keuchte wie verrückt. Der Schweiß tropfte mir von der Stirn. Meine Hände waren kalt.

Da durchdrang ein schwacher Schimmer den trüben Dunst. Die Sicht wurde besser und meine Lunge konnte wieder tief durchatmen. So plötzlich wie ich im Nebel war, war ich jetzt wieder draußen. Ich erkannte meine Wohngegend. Anscheinend bin ich doch richtig abgebogen. Erleichtert und glücklich kam ich daheim an.

Diese Nebelfahrt hatte mich um eine Erfahrung reicher gemacht.